

Weihnachtsgeschäft

Was haben der Flammentod von Näherinnen in Bangladesch und der Abbau von Jobs im Schweizer Detailhandel mit dem Christbaum in unseren Stuben zu tun? Mehr wohl als wir im ersten Moment denken.

Die Festtage nahten, die Zeit der grossen Einkäufe. Weihnachtsgeschenke müssen her. Fantasievoll sollen sie sein, schön und wertvoll auch, vielleicht sogar noch sinnvoll. Sie sollen zeigen, wie sehr wir unsere Nächsten lieben. Geld soll uns das Ganze aber möglichst wenig kosten.

Das lässt sich machen:

Textilien, Schuhe, Taschen aus Fernost sind in unseren Läden oft so billig, dass wir uns insgeheim fragen, wie solche Preise überhaupt möglich sind. Egal, auch unser Budget ist schliesslich begrenzt. Irgendwie wird die Rechnung für die Hersteller und Verkäufer schon aufgehen. In den letzten Tagen des Einkaufsmarathons dann noch das Rindsfilet: Ennet der Grenze gibt's das Stück und gleich noch etwas dazu zum halben Preis. Lohnen tut sich die Fahrt vor allem dann, wenn wir den Kofferraum noch mit ein paar anderen Dingen füllen.

Ein Schnäppchen dann und wann in Ehren – darüber freuen wir uns alle. Andere aber kostet unsere Billigjagd unter Umständen viel. Immer wieder brennen in Pakistan und Bangladesch Fabriken: 260 Näherinnen und Näher starben im September, über 100 waren es Mitte November. Ihre Arbeitsbedingungen sind prekär. Beim jüngsten Brand fehlten die Notausgänge - zu teuer. Dabei verursacht die Herstellung der Textilien, Schuhe, Taschen oft keine 10 Prozent des Preises, den wir bezahlen. Und von den 10 Prozent bekommt die Näherin nur einen Bruchteil, einige Rappen. Die jüngste Unfallfabrik stiess eine Million T-Shirts pro Monat aus.

Dazu gibt es Handlungsalternativen, auch für begrenzte Budgets:

1. **Weniger Quantität, dafür mehr Qualität.** Qualitätsprodukte aus der Region oder zumindest aus Europa bieten mehr. Sie sind frischer, halten länger oder verfügen über bessere Service- und Garantieleistungen.
2. **Labelprodukte.** Sie sind zwar etwas teurer als Billiglinien, das zeigen Preisvergleiche. Sie sind aber deutlich billiger als Markenprodukte, die oft auch unter schlechtesten Arbeitsbedingungen produziert werden. Für einen verkraftbaren Aufpreis bieten Labelprodukte Gewähr, dass Näherinnen anständige Arbeitsplätze und Löhne haben – und Notausgänge.
3. **Vom Bauern, für den Bauern!** Die Nahversorgung mit Lebensmitteln und Naturprodukten vom Hof oder vom lokalen Markt schafft eine Beziehung zu den Produzenten, Vertrauen in den Wert des Produktes und spart Transportwege.

Die Fahrt ins Süddeutsche mag zwar nicht allzu weit sein, doch hat sie Auswirkungen. Weil wir offenbar schon für 8 Milliarden Franken pro Jahr im Ausland einkaufen, gehen bei unseren Detaillisten Jobs verloren, rund 20'000, wie der Blick kürzlich berichtete. Wir sägen also am Ast, auf dem wir sitzen. Und zahlen die Rechnung auch gleich noch selbst über die Arbeitslosenkassen.

Die Zusammenhänge kennen wir. Das Wissen darum ist unangenehm, die Billig-Angebote sind verlockend.

Nehmen wir doch unsere eigenen Wünsche zum Massstab! Wir alle stellen Ansprüche, wollen anständige Arbeitsbedingungen, genug Ferien, einen rechten Lohn und einen rücksichtsvollen Umgang mit der Umwelt. Das alles hat seinen Preis. Die meisten von uns können ihn sich leisten. Tun wir es! Der Käse aus dem Zürcher Oberland ist einzigartig, der Zürcher Wein vom See aus dem Eichenfass kann es mit ausländischen Tropfen längst aufnehmen und der frische

Bio-Braten aus dem Unterland macht auf dem Weihnachtstisch mehr Freude als das Billigfilet von Übersee.

Freude hat viele Ursprünge. Zum Beispiel im Bewusstsein, zum Nutzen von anderen eingekauft zu haben.

Martin Graf
Direktor der Justiz und des Innern
Dezember 2012